

Erscheint  
jeden Samstag  
10 Nummern S 1.—  
Deutschland M 1.—  
(inkl. Postzustellung)  
Österr. Posts parkassen-  
Konto Nr. 119.471

# Arbeiter-Stimme

Zentralorgan der Kommunistischen Partei Österreichs  
(Opposition)

1. Jahrgang

Wien, 19. — 26. Dezember 1927

Nr. 21

## Die Arbeitslosenunterstützung muß um 30 Prozent erhöht werden!

Seit 1924 ist die Unterstützung der Arbeitslosen unverändert geblieben. Radikal verändert haben sich die Kosten der Lebenshaltung.

Die Preise der wichtigsten Bedarfsartikel, insbesondere der Brotpreis ist in derselben Zeit um ca. 30 Prozent gestiegen, selbst die Metzinsen haben sich in der Form der rapid steigenden Instandhaltungszinsen und Reparaturen stark erhöht. Ebenso sind die Preise für Kohle, Gas und Elektrizität in dieser Zeit stark gestiegen.

So bedeutet eine dreißigprozentige Erhöhung der Arbeitslosenunterstützung nur eine Angleichung an den Realwert,

den die Arbeitslosenunterstützung bei der letzten Festsetzung der Höhe der Unterstützung besaß. Man komme uns nicht mit der beliebten Ausrede, daß kein Geld für eine Erhöhung der Unterstützung vorhanden ist. Gerade jetzt arbeitet die Regierung eine Gesetzesvorlage aus, die eine außerordentliche Herabsetzung der Abgaben

beim Verkauf von Grundstücken, Häusern usw. vor sieht.

Dieses Geschenk an die Grundspekulanten beträgt ca. 15 Millionen Schilling jährlich, das ist bedeutend mehr, als der Anteil des Bundes bei einer dreißigprozentigen Erhöhung der Arbeitslosenunterstützung beträgt.

Der Kampf für eine Erhöhung der Arbeitslosenunterstützung, für die Ausbezahlung der Unterstützung an alle Arbeitslosen ohne Unterschied, für die ganze Dauer der Arbeitslosigkeit, ist ein

### Lebensinteresse der Gesamtarbeiterschaft.

Die Arbeiterschaft in den Betrieben muß diesen Kampf mit aller Kraft unterstützen und die Gewerkschaften zwingen, sich an die Spitze dieses Kampfes zu stellen.

AUS DEM INHALT: Stalins Beginn und Robespierres Ende — Aus der Internationale — Trotzky: Meine Flucht aus Sibirien — Wie die SP in Deutsch-Altenburg die Arbeitslosigkeit bekämpft — Skandalöse Zustände bei der Firma Ditmar und Brünner.

Die Rede des Gen. Ter war, wie bereits erwähnt, eine im höchsten Maße friedliche, kameradschaftliche und ruhige. Seine praktischen Bemerkungen waren vom Geiste der tiefen Hingabe an die kommunistische Jugend durchdrungen; doch konnte es der Apparat nicht dulden. Der Gen. Kossyrow erklärte, daß man nur in konspirativen Versammlungen über die Mängel der Komsomolskaja »Prawda« besonders über den Mangel an Artikeln über internationale Themen, sprechen könne. Diese Erscheinung seitens eines jungen Apparathannes enthielt eine vollständige Erklärung dessen, warum die Oppositionellen gezwungen sind, in sogenannte »konservative« Versammlungen zu kommen, d. h. in solche Versammlungen, in denen die Pfeifer und Hooliganen überhaupt die Reden nicht durch Lärm, Geschrei, Pfeifen und Radau unterbrechen.

In der Moskauer Funktionärsversammlung vom 26. Oktober waren die Pfeifer nach streng militärischer Ordnung unter dem Kommando von Spunde organisiert. Spunde dirigierte die Pfeifer, indem er mit dem Rücken zur Tribüne saß. Während der Reden der Gen. Kamenew und Rakowsky verursachten die Saboteure einen wilden und unwürdigen Lärm. Was ist denn das? Das ist das Regime, das entsprechend der Resolution vom 5. Dezember 1923 selbst die gewissenhaftesten und diszipliniertesten Parteigenossen auf den Weg der Isolierung und der Fraktion treiben. Wenn Sie von der Diskussion ernsthaft sprechen,

so müssen die minimalen Rechte ihrer Teilnehmer gesichert sein. Die Hooliganen, die Bücher und Gläser schmeißen, die pfeifen und Versammlungen stürmen und den Parteimitgliedern überhaupt jede Möglichkeit nehmen, über die Grundfragen der Revolution ihre Meinungen auszutauschen, — diese Hooliganen müssen zur Ordnung gerufen werden. Wie Teilnehmer der Funktionärsversammlung schildern, machten 2000 Parteigenossen im Säulensaal die größten Anstrengungen, um die Reden der Gen. Kamenew und Rakowsky zu hören, sie erhoben sich von ihren Plätzen, legten die Hände an die Ohren usw. Aber die Pfeifer hatten fest beschlossen, der Versammlung keine Möglichkeit zu geben, die Vertreter der Opposition anzuhören, das ist im Grunde dasselbe, was mit der Plattform der Opposition geschehen ist. Die Plattform zu verbieten oder einen ungeheuren Lärm während der Reden der Gen. Kamenew und Rakowsky zu organisieren, das können nur diejenigen fertigbringen, die sich vor der Partei fürchten, d. h. die Angst haben, daß die Partei die Wahrheit zu hören bekommen und alsdann begreifen wird. Wenn es keine Argumente gibt, — so muß man mit Büchern werfen, so muß man einen wilden Lärm organisieren. Das ist der wichtigste Grund der Isolierung und der fraktionellen Erscheinungen.

Jedes ehrliche Parteimitglied muß zur Isolierung der Faschisten, der Pfeifer und der Hooliganen beitragen. Das ist eine, einer proletarischen Partei fremde Erscheinung. Damit muß unter allen Umständen aufgeräumt werden. Wenn Sie dazu helfen werden, so werden Sie damit zugleich auch der Opposition helfen, auf fraktionelle Kampfmethoden zu verzichten.

Mit kommunistischem Gruß!  
31. Oktober 1927.

L. Trotzky.

### Rumänische Pogrome.

Aus Großwardein, Klausenburg und Jassy werden Pogrome gemeldet; unter der Führung von nationalistischen Professoren und Präfekten, bei wohlwollender Passivität der Siguranza, ziehen die faschistischen Studenten durch die Straßen, plündern und verwüsten jüdische und ungarische Geschäfte und veranstalten blutige Prügeleien, die in Großwardein bereits zwei Todesopfer gekostet haben. Die rumänische Regierung sieht diesem Treiben nicht nur zu, sondern sie scheint es planmäßig zu organisieren. Indem sie den Faschisten die Straße für Pogrome frei gibt, lenkt sie sie ab von der gefährlichen Machtfrage. Die Plünderungen in Siebenbürgen sollen verhindern die Plünderung der Staatskassen durch die mächtigsten Anhänger Averescus.

## Die Seipelregierung verbietet

## den Roten Frontkämpferbund

### und gibt den Heimwehren Räume in der Wiener Hofburg.

Die Regierung Seipel hat sich ein starkes Stück geleistet, Sie erklärt die Bildung des Roten Frontkämpferbundes als gesetzwidrig

da aus den eingereichten Statuten nicht ersichtlich ist

mit welchen „Mitteln“ der Rote Frontkämpferbund seine Aufgabe, den Kampf gegen den Faschismus, durchsetzen will.

Die Regierung wird sich gewaltig täuschen wenn sie glaubt, die Arbeiterschaft werde sich den Rote Frontkämpferbund verbieten lassen. Neue Statuten würden sofort eingereicht, die es der Regierung unmöglich machen,

mit formalen Ausflüchten die Arbeiterschaft an der Schaffung einer revolutionären Wehrorganisation zu verhindern.

Es ist nur ein Zeichen dafür, wie weit es in Österreich mit der famosen »Demokratie« gekommen ist, wenn dieselbe Regierung, die die Bildung des Roten Frontkämpferbundes verhindern will

ganz offen und provozierend den bewaffneten,

monarchistisch-faschistischen Heimwehren einen

Teil der Hofburg im Schweizerbau als Sitz zur Entfaltung ihrer schamlosen, monarchistischen Umsturztätigkeit zuweist.

Die revolutionäre Arbeiterschaft von Wien wird dem Treiben der Reaktion nicht ruhig zuschauen!

Der Rote Frontkämpferbund Österreichs wird aufgebaut werden.

## Wie die Kl. zerstellt wird.

### Brief an einen Genossen der Komm. Jugend von Leo Trotzky.

Sie gehören der offiziellen Richtung an, obwohl Sie anscheinend in einigen Fragen zu schwanken begonnen haben. Sie schreiben mir: »Die Opposition hat anscheinend in einigen Fragen recht. Wozu aber wendet sie unparteiliche Kampfmittel an, wie z. B. Geheimdruckereien usw.?«

Das erste, was beachtet zu werden verdient, sind Ihre Worte, daß die Opposition »anscheinend« in einer Reihe von Fragen recht hat. Wie konnten Sie nun das erfahren? Doch wohl nicht aus den Artikeln von Bucharin, Slepakow, Maretzky, die die Ansichten der Opposition systematisch bis zur Unkenntlichkeit verzerrten und entstellten? Offensichtlich haben Sie einige Dokumente gelesen, die die Opposition selbst veröffentlicht hat. Nur dadurch waren Sie in der Lage, über die Richtigkeit der Opposition in ihrem Standpunkt zu einer Reihe von Fragen sich zu orientieren. Haben Sie nun das Recht, uns der Geheimdruckerei zu beschuldigen, wenn gerade dieses Drucken Ihnen die Möglichkeit gab, die Ansichten der Opposition zu erfahren und anzuerkennen, daß diese Ansichten der Opposition richtig seien? Zufällig habe ich vor einigen Tagen in einer Radioübertragung die Reden in der Jubiläumsversammlung der Moskauer kommunistischen

Jugend gehört. Ich werde nicht auf die offiziellen Begrüßungen, Dankantworten usw. eingehen. Kein einziger lebendiger Gedanke! Der Gen. Ter-Vaganian versuchte, ein paar äußerst bescheidene und vorsichtige Bemerkungen in seiner Rede anzubringen. Nachdem der Gen. Ter die gigantische historische Arbeit, die die kommunistische Jugend vollbracht hat, gewürdigt hatte, wies er darauf hin, daß in der Erziehung der proletarischen Jugend das internationale Moment nicht genügend betont würde. Er sagte nebenbei, daß die Moskauer Komsomolskaja »Prawda« sehr wenig Platz für internationale Themen hat. Bei diesen Worten wurde er stürmisch unterbrochen. Die Versuche des Gen. Ter, die Rede fortzusetzen, stießen auf hartnäckigen Widerstand. Sogar im Lautsprecher konnte man vernehmen, daß an dem Widerstand nur eine kleine Minderheit beteiligt war. Die Mehrheit der Versammlung ist einfach von den Schreien und den Pfeifern eingeschüchtert worden. Der Versammlungsleiter — ich glaube es war Gen. Kossyrow — erklärte daraufhin, daß der Gen. mit seiner Rede an die falsche Adresse geraten ist: »Er müßte vielmehr in eine konservative Versammlung der Opposition gehen.«

# Stalins Beginn und Robespierres Ende.

Maximilian Robespierre, der Führer des Zentrums der Jakobiner gab im Frühjahr 1794 dem Druck der Rechten um Danton nach und beschloß die »Linke«, geführt von dem Literaten Hébert und dem Bürgermeister von Paris Chaumette, zu vernichten. Aber so stark war die Linke, die durch ihre volkstümliche Verwaltungspolitik in Paris das radikale Kleinbürgertum, die Handwerker und kleinen Geschäftsleute, auf ihrer Seite hatte, daß Robespierre die Vernichtung der Linken nur erzielen konnte, indem er die Worführer der Rechten, Danton und Desmoulin preisgab. Am 24. März 1794 fielen die Köpfe der Hebertisten, am 5. April bestieg Danton und Desmoulin die Guillotine.

Durch die Politik der Vernichtung der Linken, verlor der Jakobinismus seine Stütze im Pariser Volk. Durch den Schlag gegen die rechte Spitzeschüchterte Robespierre die frechgewordene Großbourgeoisie nicht ein. In der Sitzung des Konvents am 9. Thermidor (27. Juli) stürzten Royalisten und Dantonisten Robespierre. Nur der Gemeinderat von Paris, die Linke, unterstützte ihn. Es war zu spät. Am 10. Thermidor (28. Juli) führte der Karren den Kleinbürger Robespierre unter dem tollen Jubel der Reaktion zur Guillotine. Die Politik des »Feuer nach links« hatte zum Triumph der Reaktion geführt.

Die Politik Stalins ähnelt, soweit die ungeheure Verschiedenartigkeit der Verhältnisse überall Vergleiche zuläßt, der Politik Robespierres. Sie kartscht die Linke nieder und teilt manchmal, um den üblichen Eindruck zu verwischen, eine Ohrfeige nach rechts aus. Sie ähnelt auch darin der Robespierreschen Politik, daß sie die Linken als »Agenten der Reaktion« verdächtigt. »Welcher Unterschied ist zwischen diesen Leuten (gemeint sind die Linken. Anmerkung der Redaktion.) und den Gemäßigten?« Es sind Diener, vom selben Herrn angestellt, Diener, die vorgeben, miteinander in Streit zu leben, um besser ihre Verbrechen decken zu können. Beurteilt sie nicht nach der Verschiedenheit der Sprache, sondern nach der Gleichartigkeit des Resultats. Ist derjenige, der den Konvent offen durch Brandreden angreift und der andere, der uns betrügen und kompromittieren will, nicht gleich und sind diese beiden nicht miteinander einverstanden?« so fragt Robespierre am 5. Februar im Konvent. Erinnert das nicht an Stalins berüchtigter Gleichsetzung der Linken mit dem Menschewismus? Werden Trotzky und Sinowjew, die heute in Rußland höhere Löhne für die Arbeiter, Beibefaltung der sozialpolitischen Gesetze der Oktoberrevolution, Unterstützung der kleinen Bauern fordern, nicht ebenso

als »Agenten der Reaktion« von Stalin bezeichnet, wie einst Chaumette, der radikale Bürgermeister von Paris und Freund Heberts, von Robespierre? Und doch wollten damals Chaumette und Heberts nichts anderes als Steuerfreiheit für die kleinen Einkommen, progressive Einkommens- und Vermögenssteuern. Verwendung der städtischen Einkünfte zur Beschaffung verbilligten Getreides, Ausführung von Notstandsarbeiten, Aufteilung und Verpachtung eines Teiles der Nationalgüter an Arme; Hebert führte dazu noch einen, wenn auch selten taktisch klugen, erbitterten Kampf gegen die Kirche.

Robespierre versöhnte die Großbourgeoisie nicht, indem er ihr die ersehnten Köpfe der Linken hinwarf. Die Bourgeoisie der Gegenwart gleicht der französischen von anno 1794 auf ein Haar. Sie lächzt nach dem Blut der heldenhaften Führer der Revolution, sie tötete Rosa Luxemburg und Liebknecht, so wie sie einst den herrlichen Marat ermordete ließ (1793). Sie ließ sich von Robespierre die Köpfe Chaumettes und Heberts hinwerfen, jetzt wartet sie auf den Kerker für Trotzky und Sinowjew. Aber sie stürzte Robespierre, nachdem sie Marat ermordet und die Linke durch Robespierre selbst vernichtet hatte und sie wird Stalin stürzen, wenn sie sehen wird, daß seine Politik die Arbeiterklasse und Landarbeiter dem Sowjetstaat entfremdet hat; solange die Kräfte der Revolution stark sind, bedarf die Reaktion der Liquidatoren, der Robespierres und Stalins. Wenn die Liquidatoren ihr Werk vollbracht haben, dann dankt ihnen der Fußtritt der Reaktion! Das Werk der Oktoberrevolution ist in Gefahr! Weitlich ein entsetzsvoller Anblick! Während sich in gigantischem Ringen die revolutionäre Vorhut der russischen Arbeiterklasse, die alte Lenin'sche Garde erhebt, um das Werk der Revolution zu verteidigen, zu verteidigen gegen den Liquidatoren Stalin, gegen Bucharin, der die Beschränktheit eines mittelalterlichen Mönches verbindet mit dem erfolglosen Bestreben, Geist und Witz Camille Desmoulin, des Freunden Dantons nachzuahmen, während die internationale Reaktion in tollen Freudenorgien den »politischen Tod« der Leninisten Trotzky und Sinowjew feiert — zur selben Zeit ducken sich in allen Winkeln von Europa die Knechte Stalins, die »Führer« der kommunistischen Partei; während sie »privat«, so im Kaffeehaus sich gegenseitig versichern, daß Trotzky »eigenlich« recht habe, nehmen sie offiziell mit bezahlten Pathos Resolutionen gegen die »Renegaten« Trotzky und Konsorten an!

Grundlegend unterscheidet, abgesehen von dem verschiedenen Klassencharakter, eines die bürgerliche französische Revolution 1789-94 von der proletarischen, russischen Revolution 1917-27: Der Ruf der franzö-

sischen Revolution verklung in einem Europa, das noch tief in den Ketten des Absolutismus lag. Es bedurfte der Bajonette der Napoleon'schen Heere, um diesen Panzer des Absolutismus in Preußen und Oesterreich zu zerschlagen.

Der Ruf der russischen Revolution von 1917 erschütterte die herrschenden Klassen, er stürzte die herrschenden Mächte in einem Großteil von Europa, er entfachte die nationale Revolution in den Kolonien.

Die französische Revolution fiel in eine Zeit, da die Voraussetzungen für eine bürgerliche Revolution in Europa noch nicht herangereift waren, während in England die Bourgeoisie bereits 150 Jahre früher ihren Ausgleich mit den Feudalen getroffen hatte.

Die russische Revolution fällt in die Zeit, da die ökonomischen Voraussetzungen für die proletarische Revolution in Europa längst herangereift sind. Die

Revolution in Europa ist zu einer aktuellen Frage geworden.

Wenn aber Stalins Politik, noch dazu unbeschwert von der zerschmetternden Kritik der Linken, die heute die größten Abweichungen verhindert, indem sie Alarm schlägt, weiter sich entfalten wird, so besteht die Gefahr, daß, ehe noch das europäische Proletariat siegesiegt hat, der Sowjetstaat zu einer bürgerlichen Demokratie entartet ist. Indem Stalin die Demokratie in der Partei des Proletariats erdrosselt, die Partei zerschlägt, die Revolutionäre verhaftet, schafft er die Voraussetzungen für die bürgerliche Demokratie; es verwandelt sich die zur personellen Diktatur wendende Herrschaft Stalins in die Liquidierung der proletarischen Diktatur. Der Sieg Stalins am XV. Parteitag droht zur ersten Etappe der Kleinbürgerlichen Demokratie in Rußland zu werden.

## Der Kampf des Ruhrproletariates.

**Das deutsche Proletariat muß die Vorbereitung für einen Generalstreik treffen.**

Der Riesenkonkurrenz, zu dem die frechen, deutschen Metallindustriellen das deutsche Proletariat herausfordern, ist für die internationale Arbeiterklasse von großer Bedeutung.

**Das ist nicht der Angriff eines Einzelunternehmens, das ist der Kampf des stärksten, internationalen Kartells, des Eisen- und Stahlkartells gegen das deutsche Ruhrproletariat.**

In diesem Kartell sind die deutschen, französischen, belgischen und luxemburgischen Werke vereinigt. Jedes Land hat vom Kartell eine bestimmte Produktionsquote zugewiesen. Nützt es sie nicht auf, d. h. erzeugt es nicht so viel, als es erzeugen darf, so bekommt es einen entsprechenden Beitrag aus der Kartellkasse zugewiesen und die übrigen Länder produzieren entsprechend mehr.

Die deutschen Metallherren wagen diesen Kampf nur, weil sie finanziell auf keinen Fall zu Schaden kommen können.

**Es ist klar, daß ein Kampf gegen einen solchen Gegner nicht vom Ruhrproletariat allein geführt werden kann.**

Die Arbeiterschaft darf die bitteren Lehren des englischen Bergarbeiterstreiks nicht vergessen. Der Bergarbeiterstreik brach nicht nur zusammen, weil der Generalstreik versagte. Der Generalstreik versagte nicht nur, weil Reformisten an der Spitze standen, die den Generalstreik proklamierten, um ihn organisiert zu zerschlagen.

**Wer den Generalstreik vorbereitet, muß wissen, daß der erfolgreiche Generalstreik nur die erste Etappe des Aufstandes sein kann.**

Der englische Bergarbeiterstreik brach aber auch deshalb zusammen, weil die Solidarität des internationalen Proletariates fehlte. Während die englischen Kumpels hungrig streikten, schufteten die deutschen, tschechischen und polnischen Kumpels Überstunden und deckten so einen Großteil des englischen Kohlenbedarfes.

**Soll der Kampf am 1. Jänner erfolgreich sein, dann muß das ganze deutsche Proletariat sich wie ein Mann hinter die bedrohten Ruhrproleten stellen.**

Dann muß das Proletariat von Frankreich, Belgien, Luxemburg und Oesterreich seine werktätige Solidarität beweisen.

## Wie die Scharfmacher verdienen!

Die Friedrich Krupp-A.-G., die zu den größten Unternehmungen Deutschlands gehört, veröffentlicht soeben ihren Geschäftsabschluß für das Jahr 1926-1927.

**Der Betriebsüberschuß beträgt 42,7 Millionen Mark gegen 33 Millionen im Vorjahr.**

über den wahren Charakter des deutschen Imperialismus.

Da der Völkerbund im Prinzip nur ein Werkzeug des Imperialismus ist, so bedeutet die Teilnahme an seinen Konferenzen nur eine Stärkung aller Illusionen überhaupt, die in bezug auf den Völkerbund in der Arbeiterklasse Europas noch bestehen. Ueber diese Frage, ob Kommunisten für die Abrüstung sein sollen, schrieb einst Lenin:

»Die Entwaffnung ist ein Ideal des Sozialismus. In einer sozialistischen Gesellschaft wird es keine Kriege geben, folglich wird sich die Abrüstung verwirklichen.«

**Aber der ist kein Sozialist, wer die Verwirklichung des Sozialismus ohne soziale Revolution und Diktatur des Proletariats erwartet.** Diktatur ist eine Staatsgewalt, die sich unmittelbar auf die Gewalt stützt. Gewalt in der Epoche des 20. Jahrhunderts, das ist weder Faust noch Keule, sondern das Heer. Setzt man die Entwaffnung ins Programm, so heißt das, daß man allgemein sagt: Wir sind gegen die Anwendung von Waffen. Hierin ist ebenso keine Spur von Marxismus, wie wenn wir sagen wollten: wir sind gegen die Anwendung von Gewalt.«

Wer aber in Genf auftritt mit den »Abrüstungsschädeln«, der entföhlt nicht den kriegerischen Charakter des Imperialismus, sondern gestaltet ihm, sich zu maskieren. Dafür aber demoralisiert er den revolutionären Charakter des Kommunismus, des kriegerischen Marxismus, der dem Kapital nicht mit Klagen über seine Gewalt- und Kriegspolitik kommt, sondern die Arbeiterklasse mobilisiert mit den Mitteln der Gewalt das Kapital zu stürzen.

## Der große und der kleine Diktator.

Der Konflikt Polen-Litauen ist vorläufig beigelegt worden. Der Völkerbund hat sich also als ein »Instrument des Friedens« erwiesen. »Diesmal hat Genf wirklich etwas geleistet.« Ohlockt das Börsenblatt, die »Neue Freie Presse«.

Über die Form der Beilegung des Konfliktes veröffentlichten Genfer Blätter folgendes:

»Durch die zögernde Haltung des litauischen Ministerpräsidenten ungeduldig geworden, wandte sich Piłsudski im Beisein der Mitglieder des Rates an Woldemaras mit der Frage: Krieg oder Frieden? Woldemaras erwiederte zögernd: Frieden. Unter diesen Umständen, erklärte Piłsudski, »habe ich hier nichts mehr zu tun. Ich brauche bloß in allen Kirchen Polens ein Tedeum singen zu lassen.«

Man sieht, der Völkerbund taugt doch zu etwas. Da die Großmächte noch nicht so weit vorbereitet sind, um ihre imperialistischen Gegensätze kriegerisch auszutragen, pfeifen sie ihre Kettenhunde zurück; der kriegerische Faschist knurrt: Friede und der polnische Bandit läßt statt die Kirche zum Waffensegen aufzurufen — Dankgottesdienste für den Frieden abhalten.

Die einzige wirkliche revolutionäre Antikriegspolitik ist,

daß man der internationalen Arbeiterklasse immer wieder mit aller Schärfe und Klarheit sagt,

**daß Kriege nur verhindert werden können durch den Sturz des Kapitals**

und daß zu diesem Sturz die Arbeiterklasse mittäglich gerüstet sein muß.

Das Auftreten Litwinows in Genf ist Wasser auf die Mühle des Kleinbürgerlichen Pazifismus! Ja, noch vielmehr! Indem die deutsche Delegation den russischen Vorschlag unterstützt, da bekanntlich das besiegte imperialistische Deutschland keine Kriegsindustrie aufbauen darf, ermöglicht diese Kleinbürgerliche Politik der Sowjetregierung die größten Illusionen



Aus dem Buch Trotzki's: „Die russische Revolution 1905“  
(Fortsetzung.)

»Weiß der Teufel, mit wem er sich da eingelassen hat!« antwortete Nikita.

»Ist er betrunken?«

»Das ist es ja eben, daß er nicht nüchtern ist!«

Unterdessen waren aus dem Walde die Leute auf den Weg gefahren, die vorhin miteinander gesprochen hatten. »Das macht nichts, Nikita Serapjontsch, das macht nichts«, vernahm ich irgendwessen Stimme, »dies Subjekt möge sich nicht beunruhigen... Das ist mein Freund... und dies, der Alte, der ist mein Vater... diese Leute brauchen wir nicht zu fürchten... Nikita löste brummend meine Stricke. Vor mir stand ein Bauer von großer Gestalt, mit einer »Maliza« bekleidet, mit entblößtem Haupt, grell rothaarig, mit einem versoffenen und doch schlauen Gesicht, er sah einen Kleinrussen sehr ähnlich. Abseits stand schweigend ein junger Bursche und auf dem Wege schwankte, sich an dem aus dem Walde herausgekommenen Schlitten festhaltend, ein Greis, der offenbar gänzlich vom Schnaps überwältigt war.

»Es macht nichts, mein Herr, es macht nichts.« sagte der rothaarige Mann, in dem ich Nikifor erkannte, »das sind meine Leute, ich bürg für Sie. Nikifor säuft, aber er versäuft seinen Verstand nicht. Beunruhigen Sie sich nicht... Wie sollte ich Sie mit diesen Stieren (er wies auf die Rentiere hin) nicht ans Ziel bringen!... Onkel Michail Jegorytsch sagt: Fahre über den Berg... Neulich sind zwei Ostjakenschlitten dort gefahren... für mich ist es über den Berg auch besser... Am Flusse kennt mich ein jeder... neulich lud ich Michail Jegorytsch ein, mit mir Piroggen zu essen... ein guter Bauer...«

»Halt ein, halt ein, Nikitor Iwanowitsch, leg jetzt die Sachen in den Schlitten!« sagte Nikita Serapjontsch mit erhobener Stimme. Jener begann sich zu seifen. Nach fünf Minuten war alles geregelt und ich saß in dem neuen Schlitten.

»El, Nikifor Iwanowitsch«, sagte Nikita in vorwurfsvollem Tone, »es war ganz unnütz, daß du diese Leute mitbrachtest: ich hatte dir doch gesagt... Nun, paß auf, wandte er sich an jene, »daß ihr mir nichts sagt!«

»Nein, nein, wir sagen nichts...« antwortete der junge Bauer. Der Greis fuchtelte nur hilflos mit dem Finger in der Luft herum. Ich verabschiedete mich herzlich von Nikita Serapjontsch.

»Fahre zu!«

Nikifor stieß einen kurzen, verwegenen Schrei aus, die Rentiere zogen an und wir begannen unsere Fahrt.

Die Rentiere liefen munter, indem sie die Zungen seitwärts heraushängen ließen und schnell atmeten. Der Weg war eng, die Tiere drängten sich dicht zusammen und man mußte sich wundern, wie sie einander beim Laufen nicht hinderten.

»Man muß es gerade heraus sagen«, wandte sich Nikifor an mich, »daß es keine besseren Rentiere gibt als diese hier. Sie sind stark wie die Stiere und ausgewählt gut: 700 Rentiere waren in der Herde, aber keine besseren gab es als diese. Der alte Michail wollte anfangs gar nicht auf mich hören. Er sagte: »Diese Stiere geb' ich nicht her!« Dann aber, als er ein Fläschchen getrunken hatte, sagte er: »Nimm sie!« Als er aber die Rentiere hergab, begann er zu weinen. »Paß auf«, sagte er, »dieses Leitbereitgemach hat, verhandeltes zum Schein sich gar nicht bezahlen. Wenn du glücklich zurück kommst, werde ich dir die Tiere für das gleiche Geld abkaufen.« Solche Stiere sind das also. Und gutes Geld habe ich für sie bezahlt. Doch es ist wahr: sie sind es wert. Allein das Leittier kostet uns 25 Rubel.

Nur bei Onkel Michail Ossipowitsch konnte man sie umsonst leihen. Der Onkel sagte mir geradewegs: »Ein Dummkopf bist du, Nikifor!« Ja, genau so hat er es mir gesagt: »Ein Dummkopf bist du, Nikifor, warum hast du mir nicht gleich gesagt, daß du dieses Subjekt fährst?«

»Was für ein Subjekt?« unterbrach ich seine Erzählung.

»Nun, Sie, beispielsweise.«

Ich hatte dann öfter Gelegenheit, zu merken, daß das Wort »Subjekt« ein Lieblingswort im Wortschatz meines Begleiters war.

Kaum waren wir etwa 10 Werst weit gefahren, als Nikifor plötzlich die Rentiere mit Entschlossenheit anhielt.

»Hier müssen wir seitwärts abbiegen, etwa fünf Werst weit fahren und in einem Ostjakenzelt einkehren... Dort liegt für mich ein Gussi. Mit der »Maliza« allein werde ich nicht weit kommen und ganz durchfrieren. Ich habe auch einen Zettel von Nikita Serapjontsch wegen des Gussi.«

Ich war ganz verblüfft über dieses unsinnige Vorhaben, zehn Werst von Beresow entfernt in ein Ostjakenzelt einzukehren! Aus den ausweichenden Antworten Nikifors begriff ich, daß er den »Gussi« eigentlich schon gestern hatte holen müssen und daß er die letzten zwei Tage in einem fort gesoffen hatte.

»Wie sie wollen«, sagte ich ihm, »ich werde nicht hinfahren um den Gussi zu holen. Weiß der Teufel, was das ist! Dafür hätten Sie früher sorgen müssen... Wenn Sie frieren, werden Sie meinen Pelz unter die Maliza unterziehen, ich sitze jetzt auf ihm. Wenn wir aber an Ort und Stelle angelangt sein werden, werde ich Ihnen den kurzen Schafspelz schenken, den ich jetzt an habe; der ist besser als jeglicher Gussi.«

»Nun ja, gut«, erklärte sich Nikifor sofort einverstanden, »wozu brauchen wir einen Gussi? Wir werden schon nicht erfrieren! Ho-ho!« schrie er den Rentieren zu. »Diese Stiere werden bei uns auch ohne Stock laufen. Ho-ho!«

Aber die Munterkeit Nikifors dauerte nicht lange an. Der Wein überwältigte ihn. Er war ganz schlapp geworden, schwankte auf dem Schlitten hin und her und schlief immer fester ein. Ich weckte ihn einige Male. Er schüttelte sich, trieb die Rentiere mit einem langen Stock an und murmelte: »Das macht nichts, diese Stiere werden auch so laufen...« und schlief von neuem ein. Die Rentiere gingen fast im Schritt und nur noch meine Zaraia munterten sie etwas auf. So vergingen etwa zwei Stunden. Dann schlief ich selbst ein und erwachte nach einigen Minuten, da ich fühlte, daß die Rentiere Halt gemacht hatten. Ich war noch halb schlaftrunken und meinte, daß alles verloren sei... Nikifor! schrie ich aus Leibeskräften, indem ich ihn an der Schulter rüttelte. Die Antwort waren irgendwelche unzusammenhängend gemurmelt Worte: »Was kann ich tun? Ich kann nichts tun... Ich will schlafen...« Meine Lage war tatsächlich eine außerordentlich traurige. Von Beresow hatten wir uns kaum 30 bis 40 Werst entfernt. Ein Halt machen in solcher Nähe von diesem Orte paßte durchaus nicht in meine Pläne. Ich sah, daß jetzt keine Zeit zum Scherzen war und beschloß Maßnahmen zu ergreifen.

Nikifor! schrie ich, indem ich ihm die Kapuze von seinem betrunkenen Kopf herunterzog und ihn der eisigen Kälte aussetzte, »wenn Sie sich jetzt nicht ordentlich hinsetzen und die Rentiere antreiben, werde ich Sie in den Schnee werfen und allein weiter fahren!«

Nikifor kam ein wenig zu Bewußtsein: ob von der Wirkung des Frostes oder meiner Worte, das weiß ich nicht. Es stellte sich heraus, daß ihm während des Schlafens der Stock aus der Hand gefallen war. Torkelnd und sich kratzend fand er nach längerem Suchen in dem Schlitten ein Beil, hackte eine junge Kiefer am Wege ab und entfernte an ihr die Zweige. Der Stock war fertig und wir setzten unseren Weg fort.

Ich beschloß, Nikifor streng zu halten.

»Begreifen Sie denn nicht, was Sie tun?« fragte ich ihn mit möglichst eindringlicher Stimme. »Damit ist doch nicht zu scherzen! Meinen Sie denn etwa, daß man uns loben wird, wenn man uns einholt?«

»Natürlich versteh' ich es!« antwortete Nikifor, der immer mehr zu Bewußtsein kam. »Was glauben Sie denn!... Nur ist unser dritter Stier etwas schwach. Der erste Stier ist gut, er könnte gar nicht besser sein, auch der zweite Stier ist gut... Der dritte aber, das muß man schon sagen, der taugt gar nichts...«

Der Frost wurde gegen Morgen merklich stärker. Ich zog über meinem Schafspelz den »Gussi« an und fühlte mich sehr wohl. Aber die Lage Nikifors wurde immer schlimmer. Sein Rausch verging, der Frost war schon lange unter seine »Maliza« eingedrungen und der Unglückliche zitterte am ganzen Körper.

»Ziehen Sie doch den Pelz über«, schlug ich ihm vor.

»Nein, jetzt ist es schon zu spät: Ich muß mich erst selbst erwärmen und auch den Pelz anwärmen.«

Fortsetzung folgt.

## Aus der Internationale

### Russland.

Unser Bruderorgan, die Tageszeitung »Volkswille« in Suhl, veröffentlicht den Entwurf einer Rede, die Genosse Rakowsky vor einigen Wochen auf dem Plenum des ZK halten wollte, aber nicht konnte, da, als die Reihe an ihm kam, der Antrag »Schluß der Diskussion« gestellt und selbstverständlich angenommen wurde. Gen. Rakowsky führt in dieser nach gehaltenen Rede eine Fülle von Beweisen dafür an, daß die französische Bourgeoisie darauf spekulierte, daß das Polbüro der russischen Partei den oppositionellen Kommunisten und Botschafter in Paris, Rakowsky, nicht unterstützen werde — und wie wir wissen hat die französische Bourgeoisie Recht behalten.

**Ermordet wurde** in Moskau das oppositionelle Ehepaar Koluschek von unbekannten Tätern. Genosse Koluschek, seit 1905 Bolschewik, war aktiver Oppositioneller. Die offiziellen Nachrichten lauten, daß Koluschek das Opfer »politischen Banditentums« geworden ist.

**Alle Dokumente Joffes** wurden von den Parteinstanzen sofort beschlagnahmt, um die Veröffentlichung des warnenden letzten Briefes Joffes zu verhindern.

### Deutschland.

**Die Urbahns-Maslow-Gruppe**, die bekanntlich aus der deutschen kommunistischen Partei ausgeschlossen wurde, entfaltete eine überaus rege Aufklärungstätigkeit über die internationale und die deutsche Politik des Stalinismus. Die Versuche der Zentrale, mit Hilfe von Sprengkolonnen des Roten Frontkämpferbundes diese Versammlungen zu sprengen, scheiterten fast durchwegs am Widerstand der zahlreichen Versammlungsbesucher.

**Die innerparteiliche Opposition** in der deutschen kommunistischen Partei, die sich mit der russischen und deutschen Opposition solidarisierte und in Südtirol (Suhl) sehr stark ist, geht jetzt dazu über, die Suhler Tageszeitung »Volkswille« zu einer bolschewistischen Tageszeitung für das ganze Reich (ab 1. Jänner!) auszustalten. Die oppositionellen Kommunisten stellen auch die Stadtverwaltung von Suhl und besitzen einige Landtagsabgeordnete, darunter Gen. Guido Heym, den Schriftleiter des »Volkswille«.

### Frankreich.

Der Druck gegen die Stalinsche Politik des Opportunismus und der Spaltung wächst innerhalb der französischen kommunistischen Partei. Die Opposition hat die »Plattform der russischen Opposition« herausgegeben und verbreitet jetzt eine innerparteiliche Flugschrift, betitelt »Gegen die Spaltung«, unterschrieben von Treint und den ZK-Mitgliedern Suzanne Grault, Beors etc.

### Zwei Zeugen für Stalin.

**Otto Bauer**: »Die Trotzky und Sinowjew glaubten, der Bolschewismus könne noch und müsse noch den Fortgang der Weltrevolution zwingen und verwickelten sich so in Forderungen, die in der gegenwärtigen Weltlage schlechthin utopistisch sind...«

Die Erfahrungen des letzten Jahres haben den Kampf entschieden. Der Sturz Trotzkys und Sinowjews bedeutet, daß der Bolschewismus mit der Tat sache rechnen muß, daß sich vorerst der Kapitalismus wieder stabilisiert hat, die revolutionäre Entwicklung vorläufig unterbrochen ist. (»Der Kampf« Dezember 1927).

**Friedrich Adler**: »Trotzky und Sinowjew sind alte Leninisten; sie glauben heute noch an die Weltrevolution, ohne welche die Revolution in Rußland nicht zur Auswirkung kommen könne. Bucharin und Stalin aber haben aus der Not eine Tugend gemacht; sie bekennen sich zu einer neuen, nicht mit der Auffassung Lenins übereinstimmenden Lehre. Sie reden weiter nach außen von der Weltrevolution, vertreten aber die These, der Sozialismus lasse sich auch in einem einzigen Staat aufbauen.« (Rede in Bern, 14. November 1927)

## Die Polizei plant die Anwendung von Tränengas gegen Demonstranten.

Wie wir soeben erfahren, finden in der Polizeidirektion Besprechungen statt, die die Einführung von Tränengas

durch die Wiener Polizei zum Gegenstand hatten. Wir haben es zweifellos in der »besten Demokratie der Welt« weit gebracht. Sándor Weiß wird zur Amnestie und gegen das Proletariat wird Tränengas vorgeschlagen.

**Sprechstunden der Redaktion** jeden Dienstag und Mittwoch 10-12 und 3-6 Uhr, Wien III., Custozastrasse 8 (Druckerei)

## Korruption bei der Firma Ditmar und Brünner.

Zu dem üblichen Ruf, den diese Firma bei den Metallarbeitern genießt, hat sich die schmutzige Korruption gesellt. Die Mameluken sind Liebkind der Direktion. Ein solches Liebkind ist der unter der Belegschaft als Kanalgitteringenieur bekannte Herr Auer.

Dieser Herr verdient näher betrachtet zu werden. Unter den Angestellten der Firma, deren Vorgesetzter er ist, wird folgende Legende, die der Wahrheit entspricht, erzählt:

Angestellter A zu B: »Wissen Sie schon... der Herr Ingenieur Auer ist krank.«

Angestellter B: »Was fehlt ihm den?«

Angestellter A: »Das Ingenieurdiplom...«

Der Herr »Ingenieur« Auer ist nämlich kein Ingenieur, soweit hat er es nicht gebracht, aber er handelt nach dem Sprichwort »Wer nichts ist, muß aus sich etwas machen«; und so hat sich Herr Auer den Ingenieurtitel beigelegt. Daß es mit seinen Kenntnissen nicht weit her ist, braucht nicht gesagt zu werden, dafür betätigt sich dieser Herr im skrupellosen Antreiben der Arbeiterinnen. In seiner Gier nach Profit für die Firma ließ er alle Schranken im »Antreiben« fallen und

riß eine Frau bei den Haaren, so daß sie in Ohnmacht

fiel. Die Arbeiterschaft geriet in berechtigte Empörung und als der Kanalgitteringenieur Auer die Maschinenhalle betrat, wurde er mit mächtigen

Pfui-Rufen

empfangen. Der Betriebsrat nahm in Gegenwart von Zeugen die obengeschilderte Beschwerde der mißhandelten Frau auf und brachte sie der Direktion zur Kenntnis, ohne gleichzeitig die sofortige Einvernahme des Herrn Auer und der betreffenden Arbeiterin in seiner Gegenwart zu fordern und der Direktion nahe zu legen, sie möge den Herrn Auer in Zukunft nicht mehr als Antreiben benutzen. Der Direktion war es ein Leichtes, hinter dem Rücken des Betriebsrates die Arbeiterin einzuschüchtern und von ihr die Unterfertigung eines Protokolls zu erreichen, in dem sie alle ihre, dem Betriebsrat unter Zeugen gemachten Angaben widerruft. Der

Korruptionpreis

der Direktion war, daß sie der Arbeiterin

10 Groschen pro Stunde

mehr Lohn gibt. Die Direktion, die jede Lohnerhöhung strikte ablehnt, nach 14 wöchentlichem Streik nur 3-4 Prozent Lohnerhöhung bewilligt, dieselbe Direktion wird freigibig, wenn es gilt, einen Lohnsklaven zu korrumpern, daß er selbst auf die Wahrung seiner elementarsten Menschenrechte verzichtet.

Statt daß der Herr Auer aus den Augen der Arbeiterschaft verschwindet, affischerte die Direktion eine Mitteilung, in der gesagt wird: »daß die aus unlauteren Absichten verbreiteten Gerüchte durch die protokollarische Aussage der Arbeiterin widerlegt sind; das Protokoll liege zur Einsichtnahme beim Betriebsrat auf und für die Zukunft wird gewarnt, solchen, aus unlauteren Absichten verbreiteten Gerüchten Gehör zu schenken.«

Die Arbeiterinnen die die Mißhandlung gesehen haben, die Arbeiter und Arbeiterinnen, die bei der Einvernahme mit dem Betriebsrat, die Aussagen der betreffenden Arbeiterin gehört haben, die gesamte Belegschaft, die sich über die Handlungsweise des Kanalgitteringenieurs empörte, wird der »unlauteren Absichten« bezichtigt; statt Genugtuung —

**schmutzige Korruption und frecher Hohn**

das ist die Antwort der Direktion. Das

**Ungeheuerlichste**

aber ist, der Betriebsrat hat mit Stampfle und Namen dieses Schanddokument unterzeichnet. Der Betriebsrat deckt die Korruption und den frechen Hohn, mit dem die Direktion die Ehre der Belegschaft in den Kopf zieht. Statt der Handlungsweise der Direktion den schärfsten Kampf anzusagen, statt gegen sie die Ehre der Belegschaft zu verdeitigen, läßt sich der Betriebsrat für die dunklen Absichten der Direktion mißbrauchen.

Die Arbeiterschaft hat nur eine Meinung über diesen Betriebsrat: Abtreten! Der Betriebsrat muß sofort seine Unterschrift von diesem Schanddokument zurückziehen. Die Ehre der Belegschaft muß trotz der Direktion und trotz des unfähigen Betriebsrates gewahrt werden, wenn nicht mit ihm — so ohne ihn.

(Arb. Korr.)

## Wie sozialdemokratische Gemeindevertreter die Arbeitslosigkeit bekämpfen.

Die Gemeinde Deutsch-Altenburg führt eine Wildbachverbauung durch. Die Arbeit wird im Akkord ausgeführt und kommen ca. 27.000

Kubikmeter Erdmaterial in Betracht. Für den Kubikmeter werden 1.30 Schilling bezahlt. Da bei trockenen Grabungen allgemein 1.40 Schilling pro Kubikmeter bezahlt werden und hier lauter morastiger Grund ist, war es von vornherein unmöglich, daß die dortigen Arbeiter einen entsprechenden Lohn erreichen würden. Sie ersuchten die Gemeindevertretung, bei der Baufirma vorstellig zu werden, um die Arbeit in Regie (Kollektivvertragslohn) durchzuführen. Der sozialdemokratische Vizebürgermeister Rachtholz, der bereits beim Straßenbau die Arbeiter durch die Drohung:

»Wenn keine Überstunden ohne Zuschlag geleistet werden, nehmen wir Arbeitslose aus Hainburg«

einschüchterte, erklärte, es sei unmöglich, anders als Akkord zu arbeiten. Da das ganze Gelände sumpfig ist, standen die Arbeiter bis zu den Knöcheln im Kot und verdienten nicht einmal 30.— Schilling wöchentlich. Sie waren daher gezwungen, die Arbeit einzustellen. Was ist nun die sozialdemokratische Gemeindevertretung? Sie forderte durch das Arbeitslosenamt Arbeiter aus Hainburg an. Den Altenburgern, die die Arbeit niedergelegt hatten, wurde die Arbeitslosen-Unterstützung für acht Wochen entzogen. Die Hainburger Arbeiter konnten natürlich die Arbeit noch weniger annehmen, da die Zustände auf der Arbeitsstelle die denkbar schlechtesten sind, da nicht einmal ein Unterkuftsrat vorhanden ist, wären sie gezwungen, bei der jetzigen Jahreszeit im Freien zu kauen, die Arbeitspausen zu verbringen. Dazu täglich 2 Stunden Weg und den ganzen Tag durchnäht. Auf ihre Vorstellungen, unter diesen Umständen nicht arbeiten zu können, wurde ihnen die Unterstützung ebenfalls acht Wochen eingesetzt. Nun wurde eine zweite Partie Arbeiter aus Hainburg angefordert. Da auch diese nicht arbeiten konnten, derselbe Umstand:

**Einstellung der Unterstützung.**

Dies empörte die Arbeitslosen und ein Teil ging spontan nach Altenburg, da durch dieses Vorgehen der Gemeindevertretung bereits ca. 30 bis 40 Arbeitslose um ihre Unterstützung gebracht wurden und nun der bittersten Not preisgegeben sind. Es zeugt von einem Sozialismus sondergleichen, die Aermsten auf solche Art um ihr Letztes zu bringen. In der hierauf stattgefundenen Arbeitslosen-Versammlung versuchte der sozialdemokratische Vize-Bürgermeister Rachtholz eine Rechtfertigung für das Vorgehen der Gemeinde. Hier wurde erst klar

dass der Gemeinde-Vorstand nicht einmal über die einfachsten Arbeiterschutzgesetze informiert ist. Mit den plumpsten Mitteln wurde eine Dupierung der Arbeiter versucht und dabei erwies sich daß die sozialdemokratische Gemeindevertretung den Bürgerlichen die beste Schützenhilfe gegen die Arbeiter leistet und die Arbeitslosigkeit in der Weise bekämpft, indem sie, anstatt bessere Arbeitsbedingungen anzustreben, möglichst Viele um ihre karge Unterstützung bringt und so dem bittersten Elend preisgibt.

(Arb. Korrespondenz)

## Unternehmermoral.

Ein Arbeiter schreibt uns: Nach längerer Arbeitslosigkeit bekam ich beim Tischlermeister Fritz Breitenstein, V., Mollardgasse 32 eine Arbeit. Wenig Lohn und viel arbeiten — ist sein Grundsatz. Seine bornierte Arbeiterfeindlichkeit bringt er in unverhüllter Form zum Ausdruck. In seiner Kanzlei wird er von Tollwut befallen und schreit so, daß in der Werkstatt deutlich die Schimpfworte: Kanaille, faule Hunde, faule Ludern, verfluchte Bande hörbar sind!

Mich faßte die helle Empörung gegen diese Ausbeuterseele und nahm mir ihn in die Kost. Ich brachte ihm zum Bewußtsein, daß er vom diesen faulen Hunden usw. gut lebt, sich ausstreckt und der Bauch wächst, während wir unser »Beuschl« bei der Hobelbank lassen. Am Samstag bekam ich meine Abrechnung. Ich sage mir — lieber arbeitslos sein, als ein wüderloser Mameluk, der seine Ehre als Arbeiter nicht zu verteidigen gewillt ist. Diesen Blutsauger aber, müssen wir in Zukunft im Auge behalten.

## Der 15. Juli im Lichte der Geschworenen-Urteile.

Am 10. Dezember ist einer der »Hauptverbrecher«, der Mann der eigenhändig den roten Hahn aufs Dach des Justizpalastes gesetzt hatte, einstimmig von den Geschworenen freigesprochen worden. Die offene Presse macht selbstverständlich gegen die Geschworenen scharf, die kleinbürgerliche Presse lobt »Herz und Einsicht« der Geschworenen. Sprechen die Geschworenen frei, weil sie der Auffassung sind, daß der 15. Juli, so wie er von der Polizei dargestellt wird, begreiflich war aus den maßlosen Provokationen der Reaktion?

Wer das glaubt, kann nicht erklären, wieso alle zwölf Geschworenen den »Brandstifter« freisprechen. Wer die Prozesse genau verfolgt, der findet eine Erklärung: Mit absoluter Klarheit geht aus allen Prozessen hervor, daß am 15. Juli eine spontane, von revolutionärem Elan getragene Demonstration von der Polizei im Blut ersticken wurde. Die große schamlose Lüge der Reaktion, daß die 85 Toten das Ergebnis bewaffneter Kämpfe zwischen Arbeiterschaft und Polizei waren, wird widerlegt. Kein Angeklagter besaß Waffen, Kein Angeklagter ist ein bewußter Revolutionär, die »Hauptträdelsführer«

die »Petroleure« müssen von den Geschworenen als unschuldige, höchst friedliche, meist politisch gar nicht bewußte Arbeiter freigesprochen werden.

Der Freispruch der Geschworenen ist ein Schuld-spruch sondergleichen über die Polizei. Mit dem Freispruch der Geschworenen stürzt aber auch das ganze Lügengebäude der Stalin-Anhänger zusammen, die diese revolutionäre Demonstration, die in einem Blutbad zusammenbrach, in einen bewaffneten Aufstand der Arbeiterklasse unter hervorragender Teilnahme der »offiziellen Kommunisten« umzulenken versuchten. Oder glaubt Ihr vielleicht, daß die größtenteils bürgerlichen Geschworenen bewußte Revolutionäre freisprechen würden?

## Eine Berichtigung, die uns freut.

Wir erhalten folgende Zuschrift: Ihr tut Unrecht wenn Ihr alle Teilnehmer an der Sprengungsaktion am 4. Dezember als »Stalin-Buberl« verspottet. Viele wußten gar nicht um was es sich handelt. Ich wurde z. B. Sonntag um 8 Uhr früh geweckt und von einem Funktionär zu einer »wichtigen Parteiarbeit« abgeholt. Er gab mir zwei Fahrscheine und unterwegs sagte er mir, daß einige aus unserem Bezirk Einladungen hätten zum Kongreß des R. F. B. und wir werden schauen, vielleicht können wir ein paar von unseren Leuten hineinwählen. Ich wußte nicht, daß die Einladungen gefälscht sind und ich verurteile diese Aktion, weil ich auch Mitglied der Partei bin. Bitte um Veröffentlichung in der »Arbeiterstimme.«

M. S. XIII.

Wir veröffentlichen diese Zuschrift sehr gern. Wir nehmen zur Kenntnis, daß einige Anhänger des ZK diese schändlichen Methoden verurteilen. Unsere scharfe Anprangerung dieser Methoden kann und darf diese ehrlichen Genossen nicht verletzen. Angeprangert gehören die Kalischer, Schlamms, Schönfelders, die diese halbfaschistischen Methoden einzuführen versuchen. Leute wie Kalischer z. B. der sich seit 1924 in der Partei überhaupt nicht mehr sehen lassen dürfen, nachdem sein schändlicher Verrat am 15. Juni 1919 nachgewiesen worden war, der wegen schmutziger Geschichten schon Jahre vorher aus der Partei ausgestoßen werden sollte. Schlamms, der sich selbst als »korrupt« bezeichnet und noch viele andere, das sind die wahren Hetzer und Schuldigen. Die Angst, daß wir beginnen werden, diesen ganzen Sumpf von Korruption und Verbrechen der Alserstraße vor den Augen der Arbeiterschaft bloßzulegen, treibt diese Subjekte dazu, den Spieß umzudrehen und uns, vor allem Gen. Frey, in der widerlichsten Weise zu beschimpfen.

Wir werden nicht mehr lange diesem Treiben ruhig zuschauen. Wir haben stets nur mit politischen Argumenten gekämpft. Wenn aber die Methode des Dreckschleuderns der »Roten Fahne« noch länger dauert, dann werden wir ein wenig die Schleier lüften und einen Pranger aufrichten, vor dem keines dieser Subjekte auskommen wird.

## Warnung!

Im XII., XVI., V. und XXI. Bezirk wurden Mitglieder der KP (Alserstraße) dabei ertappt, wie sie unsere Plakate und Flugzettel herunterriß. Wir warnen das ZK der KPOe vor solchen bösartigen Methoden im Kampf gegen uns.

Wir lehnen solche Methoden ab. Wenn sie aber von den Stalinisten fortgesetzt werden, so wären wir gezwungen, Gegemaßnahmen zu treffen.

Die Agitationsabteilung der KP (Opposition)

## Mitteilungen des ROTEN FRONTKÄMPFERBUNDES (in Gründung)

Auskünfte: Täglich (mit Ausnahme Dienstag) in der Zeit von 7 bis 10 Uhr abends, werden im Extrazimmer des Gasthauses Fanowitsch, Wien, XVI., Koppstraße 47, Telefon 30-6-18 erteilt, sowie Neubruttite entgegengenommen.

Zuschriften sind an Gen. L. Stift, Wien, III., Mohsgasse 35-27 zu richten.

## Gruppenanzeiger

Margareten: Gasthaus Papier, Kohlgasse 4, jeden Freitag halb 8 Uhr abends.

Meidling: Gasthaus Kirchner, Rosaliengasse 11, jeden Freitag halb 8 Uhr abends.

Ottakring: Gasthaus Fanowitsch, Koppstraße 47, jedem Freitag halb 8 Uhr abends.

Hernals-Währing: Gasthaus Weckle, Hormayrgasse 48 jeden Dienstag halb 8 Uhr abends.

Brigittenau: Gasthaus Novak, Allerheiligenplatz 17, jedem Dienstag halb 8 Uhr abends.

Floridsdorf-Stadlau: Gasthaus Mayerhofer, Bahnstegasse 2, jeden Freitag halb 8 Uhr abends.